



Prof. Dr. Horst Köhler war von 2004 bis 2010 deutscher Bundespräsident. Zuvor war er geschäftsführender Direktor des Internationalen Währungsfonds.

AFRIKA – EIN KONTINENT IM AUFSTIEG

Horst Köhler

Aktuelle Entwicklungen in Afrika zeigen uns Probleme und Erfolge gleichermaßen. Pessimisten werden unter anderem auf Länder wie Somalia, Tschad und Sudan verweisen, die aktuell die globale Rangliste der „gescheiterten Staaten“ anführen. Auch der jüngste afrikanische Staat, der Südsudan, befindet sich weniger als ein Jahr nach der Unabhängigkeit in der Krise. Der Konflikt mit dem Nordsudan gefährdet nicht nur den fragilen Frieden, sondern auch die langfristige Entwicklung des Landes.

Nicht nur diese Extremfälle geben Anlass zur Sorge. Das bevölkerungsreichste Land des Kontinents, Nigeria, wird zunehmend von religiöser Gewalt erschüttert. Das chronisch instabile Guinea Bissau hat gerade den fünften Putsch seit der Unabhängigkeit 1974 erlebt. Auch das lange Zeit für die demokratische Ausrichtung gelobte Mali steht nach einem Putsch vor einer ungewissen Zukunft. Und selbst am anderen Ende des Kontinents sehen viele Beobachter den farbenfrohen Schein der „Regenbogen-Nation“ Südafrika verblassen, da drängende gesellschaftliche Probleme nicht bewältigt werden.

Und dennoch: Es geht bergauf mit Afrika. Das mag vor dem Hintergrund der gerade erwähnten Beispiele wunderbar klingen. Doch die Gleichzeitigkeit von Erfolgen und Rückschlägen – die Gleichzeitigkeit von Umbrüchen, Einbrüchen und Aufbrüchen – ist Teil der komplexen afrikanischen Realität. Afrika ist eben kein monolithischer Block, wie es manchmal in vereinfachten Darstellungen erscheint. Es gibt nicht das eine Afrika, sondern hunderte, vielleicht tausende. Afrika ist ein riesiger, heterogener Kontinent. Bei allen Gemeinsamkeiten müssen wir den Blick für die

Unterschiede zwischen den vielen Ländern und Regionen bewahren.

Entsprechend fallen auch die Einschätzungen und Prognosen für einzelne Länder unterschiedlich aus. In der Tat finden wir eine Reihe von Ländern, für die eine optimistische Prognose schwerfällt. Stabiler Frieden und eigenständige, nachhaltige Entwicklung werden in diesen Ländern noch großer Anstrengung bedürfen. Ermutigende Geduld seitens der internationalen Gemeinschaft bleibt aber auch hier richtig und wichtig.

POSITIVER TREND

Allen Unterschieden zum Trotz ist ein allgemeiner Trend aber klar erkennbar: Das Afrika des 21. Jahrhunderts steht wesentlich besser da als zuvor. Viele Erfolge konnten bereits verzeichnet werden. Viele mehr sind in greifbarer Nähe.

Das Afrika des 21. Jahrhunderts ist demokratischer. Die Zahl der Demokratien in Subsahara-Afrika ist seit 1989 von nur drei auf mittlerweile 23 gestiegen. Mit Ausnahme von Eritrea und Somalia haben alle Länder der Region seit 2005 allgemeine Wahlen abgehalten. Natürlich sind Wahlen allein kein Garant für Demokratie. Aber auch jenseits dieses eher oberflächlichen Indikators hat sich die Qualität der (demokratischen) Regierungsführung im Allgemeinen erkennbar verbessert.

Die bessere politische Steuerung ist auch einer der Faktoren, die die positive wirtschaftliche Entwicklung begünstigen. Die Wirtschaftspolitiken im Afrika des 21. Jahrhunderts sind stabiler und strategischer geworden, Inflation und Verschuldung zunehmend eingedämmt. Wachstumsraten von über fünf Prozent sind für viele afrikanische Staaten fast schon Normalität. Auch für 2012 und 2013 prognostiziert die Weltbank über fünf Prozent Wachstum für Subsahara-Afrika. In einer Reihe von Ländern konnte die Armut signifikant reduziert werden. Zwar bleibt Armut nach wie vor weit verbreitet und die Lebensbedingungen sind noch immer vielfach prekär, doch im vergangenen Jahrzehnt waren alle afrikanischen

Wachstumsraten von über fünf Prozent sind für viele afrikanische Staaten fast schon Normalität. Auch für 2012 und 2013 prognostiziert die Weltbank über fünf Prozent Wachstum für Subsahara-Afrika.

Staaten – mit Ausnahme Zimbabwes – in der Lage, ihren Index der menschlichen Entwicklung (*Human Development Index*) zu verbessern.

Für das Jahr 2050 prognostizieren die Vereinten Nationen über zwei Milliarden Afrikaner. Aktuell sind mehr als 60 Prozent der Menschen in Afrika unter 25 Jahren.

Das Afrika des 21. Jahrhunderts ist jünger und bevölkerungsreicher. Gerade hat die afrikanische Bevölkerung die Milliardengrenze überschritten. Für das Jahr 2050 prognostizieren die Vereinten Nationen über zwei Milliarden Afrikaner. Aktuell sind mehr als 60 Prozent der Menschen in Afrika unter 25 Jahren. Ich glaube, das Afrika des 21. Jahrhunderts ist dynamischer, kreativer und innovativer. Zumal moderne Kommunikationstechnologien den afrikanischen Kontinent in einem Tempo erobert haben, wie nirgendwo anders auf der Welt. Die jungen Afrikaner nutzen die sich bietenden neuen Möglichkeiten auf vielfältige Weise. Junge afrikanische Unternehmer wagen sich mit innovativen Ideen auf den Markt, z.B. werden Geldtransfers zunehmend per Mobilfunk erledigt. Zudem helfen moderne Kommunikationstechnologien auch der zunehmend aktiven und aufmerksamen Zivilgesellschaft, einer wichtigen Antriebskraft im Demokratisierungsprozess.

ERFOLGSBEISPIELE IN ALLEN REGIONEN

Im Westen Afrikas bewies der Senegal demokratische Reife im friedlichen Machtwechsel. Trotz der Sorgen und Unruhen im Vorfeld verliefen die Wahlen im März 2012 letztlich erfolgreich. Der amtierende Präsident Abdoulaye Wade gab den Weg frei für einen demokratischen Machtwechsel. Ein anderes Positivbeispiel ist Ghana. Das Land hat gute Chancen, durch Transparenz, demokratische Regierungsführung und strategische Wirtschaftspolitik ein Beispiel für den sinnvollen und nachhaltigen Umgang mit Öleinnahmen zu werden.

Im Osten Afrikas hat es Kenia geschafft, nach dem Schock der Unruhen nach den letzten Wahlen zu mehr Stabilität zurückzufinden. Die Suche nach einer neuen Verfassung führte zu einem guten Ergebnis, das eine Grundlage für eine stabilere demokratische Entwicklung bildet. Ölfunde in Kenia, wie auch im benachbarten Uganda, bieten zudem die Chance auf weiteres wirtschaftliches Wachstum in der Region. Im südlichen Afrika waren vor allem die

vergangenen Präsidentschaftswahlen in Sambia eine positiv stimmende Erfahrung. Relativ unerwartet gewann Oppositionskandidat Michael Sata die Wahlen gegen Amtsinhaber Rupiah Banda. Dieser zeigte demokratische Größe und akzeptierte die Niederlage. Die bisherige Regierungspartei verlor damit erstmals nach 20 Jahren die Macht.

Malawi, das lange Anlass zur Sorge gab und mit der Niederschlagung von Anti-Regierungsprotesten Schlagzeilen machte, scheint wieder auf besserem Wege. Der Tod von Präsidenten Bingu wa Mutharika führte nicht zu einer Staatskrise, seine Nachfolge war relativ schnell und klar geregelt. Seine Nachfolgerin, die ehemalige Vizepräsidentin Joyce Banda, zeigte in ihren ersten Statements und Amtshandlungen eine starke Verpflichtung gegenüber demokratischen Werten und stellte wirtschaftliche Reformen in Aussicht.

Botswana bleibt mit seinem stabilen Mehrparteiensystem ein Vorbild afrikanischer Demokratie. Das Land hat seinen wirtschaftlichen Aufschwung vor allem dem Diamantenhandel zu verdanken. Der klare Fokus der Wirtschaftspolitik liegt auf der Diversifizierung der Wirtschaft und der Stärkung der lokalen Wertschöpfung im Diamantengeschäft. Dies zielt auf die Schaffung von mehr Arbeitsplätzen für die junge Bevölkerung, die Schlüsselaufgabe für Frieden und politische Stabilität in Afrika.

Der klare Fokus der Wirtschaftspolitik in Botswana liegt auf der Diversifizierung der Wirtschaft und der Stärkung der lokalen Wertschöpfung im Diamantengeschäft.

UNSER INTERESSE AN DER ENTWICKLUNG AFRIKAS

Ich habe es schon im Jahr 2004 bei meinem damaligen Amtsantritt als Bundespräsident gesagt und ich stehe dazu: Für mich entscheidet sich die Menschlichkeit unserer Welt am Schicksal Afrikas. Viel zu oft wurde diese Aussage als emotionales Statement oder Liebeserklärung an einen „vergessenen Kontinent“ missverstanden. Dabei geht es um viel mehr als das. Es geht um eine moralische Verpflichtung in einer global verflochtenen Welt: Ein globales Zeitalter erfordert ein globales Ethos. Und es geht um unsere ureigenen Interessen als Deutsche und Europäer.

In der vernetzten Welt des 21. Jahrhunderts können wir nicht in Isolation voneinander leben. Wir können uns nicht einreden, die Probleme in anderen Teilen der Welt gingen uns nichts an. Es geht um unser Zusammenleben – und um unser gemeinsames Überleben. Wir sehen uns heute

Unser Frieden, unsere Sicherheit und unser Wohlstand werden dann weiter Bestand haben können, wenn wir als Weltgemeinschaft weiter zusammenrücken.

mit einer globalen sozialen Frage konfrontiert, auf die wir nur gemeinsam Antworten finden können. Es geht um Gerechtigkeit für alle Völker dieser Erde. Unser Frieden, unsere Sicherheit und unser Wohlstand werden dann weiter Bestand haben können, wenn wir als Weltgemeinschaft weiter zusammenrücken und globale Gerechtigkeit schaffen. Dies ist zugleich Eigeninteresse und moralische Verantwortung. Papst Johannes Paul II. hat von Deutschland und Polen gesagt: „Gott hat uns zu Nachbarn gemacht.“ Dies gilt für mich auch für Europa und Afrika. An der Meerenge von Gibraltar trennen Europa und Afrika gerade einmal 14 Kilometer.

Geopolitisch gewinnt Afrika zwangsläufig an Bedeutung. Dies geht einerseits auf die globalen Herausforderungen Klimawandel, Terrorismus und Drogenhandel zurück. Andererseits rückt die Verknappung wichtiger Rohstoffe den Ressourcenreichtum des Kontinents in den Fokus. Längst gibt es afrikanische Führer, die um diese Entwicklung wissen und daraus Selbstbewusstsein ableiten. Die Zeit der bloßen Belehrung Afrikas ist vorbei.

Was in Afrika misslingt, betrifft unweigerlich früher oder später Europa, sei es durch Flüchtlinge, Schmuggel, Piraterie oder Terrorismus. Was in Afrika gelingt, bedeutet für Europas Volkswirtschaften Zugang zu Rohstoffen und Exportchancen und fördert weltweit Sicherheit und Stabilität. Die wechselseitige Abhängigkeit zeigt: Es ist in unserem ureigenen nationalen und europäischen Interesse, Afrikas Eigenanstrengungen für Fortschritt und nachhaltige Entwicklung zu unterstützen. In 20 Jahren wird Europa auf eine gute Partnerschaft mit Afrika mindestens so angewiesen sein wie Afrika auf Europa. Leider scheinen Politik und Wirtschaft in Deutschland und Europa den Bedeutungswandel und die neuen Möglichkeiten in Afrika nur sehr langsam wahrzunehmen.

DIE HERAUSFORDERUNGEN BLEIBEN ENORM

Den Bedeutungswandel in Afrika zu verkennen und den *take off* vieler afrikanischer Länder zu verschlafen, wäre fahrlässig. Ebenso fahrlässig wäre es jedoch, bei allem Optimismus hinsichtlich der wirtschaftlichen Potenziale die anhaltenden und drängenden Probleme auf dem Kontinent aus dem Blick zu verlieren.

Afrika bleibt das Sorgenkind bei der menschlichen Entwicklung. Trotz Fortschritten in einigen Bereichen wird Afrika die meisten der acht Millenniumsentwicklungsziele der Vereinten Nationen wohl verfehlen. Im Gegensatz zu positiven Entwicklungen in anderen Weltregionen ist Afrika die einzige Region, in der sich vor allem das Problem der Armut in absoluten Zahlen ausgeweitet hat. Zwischen 1981 und 2005 hat sich die Zahl der in extremer Armut lebenden Menschen in Afrika fast verdoppelt. Das Wirtschaftswachstum reicht nicht aus, um das Bevölkerungswachstum zu absorbieren. Die positiven makroökonomischen Entwicklungen können auch nicht verdecken, dass der Einkommenszuwachs in afrikanischen Ländern extrem ungleich verteilt ist. Die ökonomischen Disparitäten sowohl zwischen den Ländern als auch innerhalb der Länder Afrikas sind anhaltende Quellen für politische und soziale Konflikte.

Die soziale Infrastruktur ist in vielen afrikanischen Ländern nach wie vor mangelhaft. Der Zugang zu Bildung beispielsweise hat sich zwar deutlich verbessert. Doch noch immer besuchen Millionen afrikanischer Kinder keine Schule und der Anschluss Afrikas an moderne Wissensgesellschaften steckt noch in den Kinderschuhen. Auch die Gesundheitsversorgung bleibt unzureichend. Selbst die ausreichende Versorgung mit Nahrungsmitteln ist nicht immer gewährleistet. Die Nahrungsmittelkrisen in Ost- und Westafrika führten uns dies auch in diesem und dem vergangenen Jahr dramatisch vor Augen. Neben der Schwäche der heimischen Landwirtschaft tragen Agrarspekulation und Einseitigkeiten beim Anbau für Biokraftstoffe zu solchen Krisen bei.

Im politischen Bereich gibt es Licht und Schatten. Viel zu oft sind pluralistisch-demokratische Strukturen zwar formal gegeben, in der Praxis jedoch wenig respektiert und unterwandert. Auf dem afrikanischen Kontinent haben wir es in

vielen Fällen mit „Fassaden-Demokratien“ zu tun, so genannten hybriden Regimen. Korruption ist ein politisches, wirtschaftliches und soziales Krebsgeschwür. Die Verankerung einer demokratischen Kultur und die Umsetzung der Prinzipien guter Regierungsführung bleiben somit zentrale Herausforderungen.

UND TROTZDEM: KONTINENT DER HOFFNUNG!

„Was noch vor zehn Jahren als ‚hoffnungsloser Kontinent‘ betitelt wurde ist zweifellos zum Kontinent der Hoffnung geworden.“ Diese Worte im 2011 veröffentlichten Bericht des Africa Progress Panel bringen es auf den Punkt. Das Panel unter dem Vorsitz des ehemaligen VN-Generalsekretärs

Kofi Annan bringt zehn prominente Vertreter aus dem privaten und dem öffentlichen Sektor zusammen, um sich die zentralen Herausforderungen für Afrika zu artikulieren. Der Bericht unter dem Titel *Die umgestaltende*

Der 2011 veröffentlichte Bericht des Africa Progress Panel betont, dass die Hauptverantwortung für das Schicksal des Kontinents bei den afrikanischen Regierungen liegt.

Kraft von Partnerschaften (The Transformative Power of Partnerships) betont, dass die Hauptverantwortung für das Schicksal des Kontinents bei den afrikanischen Regierungen liegt. Doch gleichzeitig wird auch internationalen Gebern, dem Privatsektor und der Zivilgesellschaft eine wichtige Rolle zugeschrieben. Besonders hervorgehoben wird dabei das Potenzial von sektorübergreifenden Partnerschaften, die die Energie, Kreativität und Ressourcen des privaten Sektors und der Zivilgesellschaft mobilisieren und bündeln können. Private Unternehmen, die sich der kommerziellen Möglichkeiten und Profite bewusst werden, seien zunehmend bereit, die Entwicklungsanstrengungen afrikanischer Regierungen und internationaler Geber zu komplimentieren, sagt der Report.

In der Tat ist es vor allem die (Privat-)Wirtschaft, die den Aufschwung Afrikas voran bringt. Noch kurz nach der Jahrtausendwende schrieb das einflussreiche Wirtschaftsmagazin *The Economist* unter dem Titel „Hoffnungsloses Afrika“ von den düsteren Aussichten für den Kontinent. Gut zehn Jahre später, im Dezember 2011, titelte das gleiche Magazin „Africa Rising“ (Afrika im Aufstieg) und pries die beeindruckenden wirtschaftlichen Prognosen für den Kontinent. Im Laufe der vergangenen Dekade habe ein profunder Wandel in Afrika stattgefunden, so die Autoren. Die Standard

Chartered Bank schätzt, dass die afrikanische Wirtschaft über die nächsten 20 Jahre durchschnittlich um sieben Prozent pro Jahr wachsen wird – schneller als selbst China. Eine langfristige Wachstumsrate von mindestens sieben Prozent ist laut Weltbank-Experten nötig, um die Armut effektiv in den Griff zu bekommen. Eine solche Entwicklung halte ich für Afrika für möglich.

Abb. 1



Bundespräsident a.D. Horst Köhler, im Jahr 2012 auf Einladung der KAS zu Besuch in Benin, besucht die Universität Abomey-Calavi. | Quelle: KAS.

Die Wirtschaftspolitiken afrikanischer Länder haben sich deutlich verbessert. Inflationsraten konnten gesenkt, Haushaltsdefizite verringert und die Verschuldung im Ausland konnte eingedämmt werden. Insgesamt gesehen kamen auch Strukturreformen voran: Privatisierungen, Abbau von Handelsschranken, Reformen des Steuersystems und mehr Rechtssicherheit. All dies hat das für den Aufschwung so bedeutende Wachstum des Privatsektors begünstigt und das Investitionsklima verbessert. Zudem bringt die fortschreitende regionale Integration viele Chancen und Vorteile sowohl im wirtschaftlichen als auch politischen Bereich. Natürlich reichen die bisherigen Schritte noch nicht. Aber viele afrikanische Länder sind wirtschaftspolitisch auf immer besserem Wege. Und wenn es den afrikanischen Ländern gelingt, ihre jungen Menschen mit Bildung und Fähigkeiten auszustatten, dann wird bald ein wichtiger Teil sowohl des globalen Konsums als auch der globalen Produktion auf sie entfallen.

Begibt man sich nach Afrika und begegnet den Menschen, wird der Wandel, die Aufbruchsstimmung, in der Tat spürbar. Während meiner Afrikareisen in den vergangenen Jahren fiel mir eine bemerkenswerte Veränderung der typischen Gesprächsthemen auf. Entwicklungshilfe, obwohl noch immer bedeutsam, steht zunehmend weniger im Mittelpunkt der Diskussionen mit Afrikanern vor Ort. Natürlich wird nach wie vor Unterstützung erhofft – vor allem die Einlösung der gegebenen Entwicklungshilfeversprechen. Aber in der Regel scheint es den Gesprächspartnern wesentlich wichtiger zu sein, Geschäfts- und Investitionsmöglichkeiten zu betonen und vom Wandel zu berichten, der in ihren Ländern stattfindet. Sie laden uns ein, als Partner Teil dieses Wandels zu sein. In ihrer Bitte um Unterstützung geht es vor allem um technische Expertise, Berufsausbildung und fairen Handel – alles Voraussetzungen, um die Wettbewerbsfähigkeit ihrer Unternehmen zu verbessern.

Die Ausgangslage hat sich also geändert – und das mit gutem Grund: Afrika ist nach Asien aktuell die am schnellsten wachsende Region. Die Produktivität steigt, ausländische Investitionen nehmen zu, neue Märkte bilden sich heraus und neue Technologien werden als Motoren wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung erkannt. Eine Mittelschicht entsteht.

RESSOURCENREICHTUM ALS CHANCE

Neben den klassischen Beispielen wie Angola und Nigeria werden nach Ghana bald auch Uganda und Kenia zur Gruppe der erdölexportierenden Länder vordringen. Aber auch andere Ressourcen sind von Bedeutung.

Afrikas Wachstumsbeschleunigung ist zu einem großen Teil ein Resultat der wachsenden Rohstoffnachfrage und der gestiegenen Weltmarktpreise für Rohstoffe. Das ressourcenreiche Afrika profitiert von der steigenden

Nachfrage, vor allem aus den wachsenden Märkten Asiens. Aber auch für Europa hat der afrikanische Kontinent in Anbetracht der sich allgemein verknappenden Rohstoffe an Bedeutung gewonnen. Spektakulär sind neue Ölfunde. Neben den klassischen Beispielen wie Angola und Nigeria werden nach Ghana bald auch Uganda und Kenia zur Gruppe der erdölexportierenden Länder vordringen. Aber auch andere Ressourcen sind von Bedeutung. So liegen zum Beispiel mehr als 60 Prozent der weltweiten Reserven von Coltan, Chrom oder Cobalt unter afrikanischem Boden.

Natürliche Ressourcen können ein Segen sein. Leider jedoch entwickelten sie sich bisher in vielen Fällen stattdessen zum Fluch – gerade in Afrika. Auch aktuell sehen wir mitunter einen besorgniserregenden Wettlauf alter und neuer Industrienationen um die Ressourcen Afrikas. Dabei lässt sich der „Ressourcenfluch“ vermeiden, wenn afrikanische Regierungen ihre Verantwortung wahrnehmen und Rahmenbedingungen schaffen, die dafür Sorgen, dass Einnahmen transparent und effizient verwaltet werden und der breiten Bevölkerung zu Gute kommen, statt in den Taschen Weniger zu verschwinden. Die Industrienationen sind hier ihrerseits gefragt, sinnvolle afrikanische Wirtschaftspolitiken zu unterstützen und für Afrika faire Vertragsbedingungen zuzulassen.

Nach meinen Erfahrungen sind mehr und mehr afrikanische Führer sich der bestehenden Risiken bewusst und suchen nach einem besseren Weg für die Zukunft. Sie wollen moderne Infrastrukturen aufbauen und wirtschaftliche Diversifizierung und strukturelle Reformen voranbringen. Um den Wertschöpfungsanteil innerhalb der afrikanischen Länder zu erhöhen, bedarf es des quantitativen und qualitativen Aufbaus von verarbeitenden Industrien. Ich ermutige die afrikanischen Führer, gerade hier Entscheidungsstärke und Durchsetzungskraft zu zeigen. Und gerade hier und bei der Schaffung fairer Handelsregime muss der Realitätstest für „Partnerschaft auf Augenhöhe“ ansetzen. Der Ressourcenreichtum Afrikas muss vor allem den Afrikanern zu Gute kommen. Auch das ist Friedenspolitik.

Um den Wertschöpfungsanteil innerhalb der afrikanischen Länder zu erhöhen, bedarf es des quantitativen und qualitativen Aufbaus von verarbeitenden Industrien.

SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT ALS LEITBILD

Aus der Beschreibung der Trends lässt sich folgern, dass Afrika in der Tat als Kontinent der Hoffnung und des Aufbruchs angesehen werden kann. Gleichzeitig ist auch klar, dass die sich ergebenden Chancen nur dann voll ausgeschöpft und die ebenfalls nicht zu unterschätzenden Risiken eingedämmt werden können, wenn der Wandel politisch gestaltet wird. Anstrengungen in diese Richtung sind erkennbar und zum Teil auch schon von Erfolg gekrönt. Dennoch wird deutlich, dass es den afrikanischen Regierungen oft noch am richtigen Handwerkszeug mangelt.

Nicht zuletzt fehlt es auch an einem klaren wirtschaftspolitischen Leitbild.

Ich teile eine Überzeugung, die auch im Engagement der Konrad-Adenauer-Stiftung deutlich zutage tritt: Das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft hat Relevanz jenseits Deutschlands und jenseits der westlichen Industrienationen. Es kann zukunftsweisende Wirtschaftspolitiken in anderen Teilen der Welt inspirieren. Gerade auch in Afrika. Auf Einladung der Konrad-Adenauer-Stiftung besuchte ich im Juni 2011 drei ostafrikanische Länder und diskutierte dort mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft und dessen Nutzen für Afrika. Die Bereitschaft zur Kooperation und zum Dialog auf afrikanischer Seite ist groß, das konnte ich dort vor Ort erneut feststellen. Es gibt viel, das wir teilen und voneinander lernen können. Natürlich ist das deutsche Konzept der Sozialen Marktwirtschaft keine Blaupause für Afrika. Sein Erfolg wird aber auch in Afrika gesehen und unsere Erfahrungen damit fragen die Afrikaner zunehmend nach. Und wir selber wissen: Die Soziale Marktwirtschaft ist kein statisches Konzept. Sie ist wandlungs- und anpassungsfähig und gerade das macht sie in Anbetracht der neuen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts und auch im afrikanischen Kontext vielversprechend.

Was schon während meines Besuches in Ostafrika deutlich wurde, bestätigte sich auch bei einer Konferenz in Cadenabbia mit deutschen und afrikanischen Unternehmern zum Thema „Herausforderungen für eine afrikanische Soziale Marktwirtschaft“: Während in Deutschland das Erhardsche Credo „Wohlstand für Alle“ im Vordergrund stand, sagten die afrikanischen Teilnehmer: „Bei uns muss es ‚Arbeit für Alle‘ heißen.“ Mir sagt diese Nuance: Die Vision einer afrikanischen sozialen Marktwirtschaft fasst Fuß in Afrika und das ist nicht nur eine große Chance für die afrikanischen Völker, sondern für die ganze Welt.

Afrika sollte seinen eigenen Weg der Sozialen Marktwirtschaft finden und beschreiten. Wir können im Sinne einer Partnerschaft auf Augenhöhe hilfreich zur Seite stehen. Die Arbeit der Konrad-Adenauer-Stiftung in Afrika trägt durch die Unterstützung von Partnern vor Ort und die Förderung des Dialogs auf sehr sinnvolle Weise zu diesem Ziel bei.